

Reservierte Plätze

Predigt über Markus 10,35-45, gehalten am Betttag 2007 in der ref. Kirche Ins

35 Da gingen Jakobus und Johannes, die Söhne von Zebedäus, zu Jesus hin und sagten zu ihm: »Lehrer, wir möchten, dass du uns eine Bitte erfüllst!«

36 »Was möchtet ihr denn?«, fragte sie Jesus. »Was soll ich für euch tun?«

37 Sie sagten: »Wir möchten, dass du uns rechts und links neben dir sitzen lässt, wenn du deine Herrschaft angetreten hast!«

38 Jesus sagte zu ihnen: »Ihr wisst nicht, was ihr da verlangt! Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke? Könnt ihr die Taufe auf euch nehmen, mit der ich getauft werde?«

39 »Das können wir!«, sagten sie.

Jesus erwiderte: »Ihr werdet tatsächlich den gleichen Kelch trinken wie ich und mit der Taufe getauft werden, die mir bevorsteht. 40 Aber ich kann nicht darüber verfügen, wer rechts und links neben mir sitzen wird. Auf diesen Plätzen werden die sitzen, die Gott dafür bestimmt hat.«

41 Die anderen zehn hatten das Gespräch mit angehört und ärgerten sich über Jakobus und Johannes. 42 Da rief Jesus alle zwölf zu sich her und sagte: »Ihr wisst: Die Herrscher der Völker, ihre Großen, unterdrücken ihre Leute und lassen sie ihre Macht spüren. 43 Bei euch muss es anders sein! Wer von euch groß sein will, soll euer Diener sein, 44 und wer der Erste sein will, soll allen anderen Sklavendienste leisten.

45 Auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben als Lösegeld für alle Menschen hinzugeben.«

Als die berühmte Berner Aristokratin, Madame De Meuron, eines Sonntags in ihre Kirche kommt, sitzt ein gewöhnlicher Mann an ihrem Platz, dem Platz, der seit Generationen für ihre Familie reserviert ist.

Sie stellt sich vor den Mann hin und sagt: „Ich weiss schon, im Himmel sind wir alle gleich, aber hier auf der Erde, da herrscht noch Ordnung!“

Genau diese Ordnung möchten Johannes und Jakobus auch auf das Himmelreich ausdehnen. Die Unterstützung von Madame De Meuron bekämen sie bestimmt.

Viele andere würden mithelfen: Business-Class oder gar 1. Klasse in den Himmel fliegen und sich dort dann auf dem reservierten Platz niederlassen – so wäre Religion attraktiv. So liesse sich Glaube gut verkaufen. Darum wird Glaube auch so verkauft. Von Fundamentalisten und Sekten und religiösen Show-Leuten überall auf der Welt.

Johannes und Jakobus - hier im Bernbiet hiessen sie Housi und Köbu - sind mit ihrem Meister unterwegs, auf Montage. Es geht ums Aufbauen von Gottes neuer Welt. Das Honorar für ihre Arbeit ist bescheiden. Es besteht aus Entbehrungen. Housi und Köbu nehmen das auf sich. Aber sie sind auch nur Menschen – irgendetwas Gefreutes sollte doch dabei rausschauen. Darum machen sie aus einem gewöhnlichen Tag einen Betttag. Sie bitten Jesus: „Wenn es soweit ist, wenn das Gottesreich anbricht und du deine Herrschaft antrittst – dann hätten wir gerne die Plätze rechts und links von dir. Wäre das möglich?“

Jesus sagt auf die Bitten nicht Ja und nicht Nein. Stattdessen stellt er den beiden Fragen: „Wisst ihr, was ihr da verlangt? Habt ihr eine Ahnung, was ihr da auf euch nehmt? Könnt ihr meinen Becher trinken? Er ist voll von Leid: Krankheit, Schmerz, Enttäuschung, Mutlosigkeit...Könnt ihr diesen Becher trinken?“ fragt Jesus.

Hans und Jakob überlegen nicht lange. Sie wollen unbedingt ihre Plätze. Um die Reservation nicht zu gefährden, sagen sie: „Ja, wir wollen und können das.“ „Soweit wird es kommen“, sagt Jesus.

Und was ist mit den guten Plätzen und ihrer Reservation? Zur entscheidenden Bitte sagt Jesus nur: „Das wird Gott bestimmen!“

Damit befreit er den Köbu und den Housi und uns alle von allen irdischen Platzzuweisern im Himmelreich. Im Namen Jesu können keine Plätze im Himmelreich reserviert werden. Noch mehr: Jesus befreit uns davon, alles berechnen zu wollen oder zu müssen. Das Gottesreich entzieht sich jeder Berechnung - mit Berechnen allein zielen wir am Gottesreich vorbei, geraten in eine Sackgasse. Das Gottesreich ist statistisch nicht erfassbar und verfügt über keine Quartalsabschlüsse.

Doch Housi und Köbu sind nicht allein mit ihrem Meister. Da sind noch andere dabei. Eine ganze Tschuppele. Über die Frage der beiden regen sie sich fürchterlich auf. „Typisch!“ „Vorzugsbehandlung!“ „Profitieren!“ Sie regen sich so darüber auf, dass sie gar nicht merken, wie Jesus die zwei ins Leere laufen lässt. Wahrscheinlich bereuen Hans und Jakob schon ihre Bitte um die Platzreservation. Aus dem Betttag ist der Busstag geworden.

Dann ruft Jesus die Zwölf zu sich, um einiges klar zu stellen:

„Hier in dieser Welt gibt es Vorzugsplätze und andere. Hier können sich einige Leute Plätze reservieren lassen. Hier gibt es Zentren und Randregionen, hier gibt es produktive Wirtschaftszweige und so genannt unproduktive, da gibt es Mächtige und Ohnmächtige, Gewinner und Verlierer. Die Zentren, die Produktiven, die Mächtigen, die Gewinner befehlen. Die andern müssen sich unterziehen, ob sie wollen oder nicht. Wer Macht hat, kann Schwächere beherrschen und unterdrücken. Wer gut rechnet gewinnt einen guten Platz. Das ist die Ordnung der Welt.

In meiner Welt aber gilt eine andere Ordnung:

Wer einen guten Platz haben will, muss dienen.

Wer der erste sein will, muss die schwerste Arbeit auf sich nehmen. Auch der Menschensohn – *damit meint Jesus sich selber* – ist nicht gekommen um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen, ja sogar um sein Leben für die andern dahinzugeben.“

Aha: Wer einen guten Platz will, der muss sich hinten hinsetzen. In der Kirche scheint das bestens zu funktionieren. Die vordersten Plätze sind meist frei.

Ausgerechnet da vorne, hier im Chorgestühl und dort bei der Tauffamilie hat der Sigrist Plakätli hingelegt, wo „reserviert“ drauf steht. Machen also die Leute, die in der Kirche vorn sitzen oder stehen einen grundlegenden Fehler? Sitzen wir hier vorne nicht nur auf Holzbänken, sondern sind sogar auf den Holzweg geraten?

Sitzt allein der Sigrist am richtigen Platz, weil für ihn zuhinterst in der Kirche Platz reserviert ist?

Unsere reformierte Kirche durchkreuzt solche Berechnungen Gott sei Dank gleich doppelt (*ein Plakat „reserviert“ hochhalten – mit zwei roten Kreuzen durchkreuzt*):

Das erste Kreuz: das letzte Wort in unserer Kirche hat das göttliche Wort. Wir dienen diesem Wort. Bei diesem Wort geht es mehr ums horchen und gehorchen als ums reden und rechnen.

Dieses Wort gilt in der berechnenden Welt nur wenig, weil es unberechenbar ist. Das Wort ist als Dekoration bei festlichen oder traurigen Anlässen geduldet. Aber sonst? Könnt ihr

euch Nachrichten vorstellen wie: „Wir kommen zu den Wirtschaftsdaten. Die neue Übersetzung der Zürcher Bibel ist bereits vergriffen, die nächste Auflage ist im Druck. Für die Bibel in gerechter Sprache haben die Übersetzerinnen und Übersetzer gratis gearbeitet. Am Bettag haben viele Tausend Gottesdienst gefeiert! Tag für Tag schöpfen unzählige Menschen aus dem göttlichen Wort Kraft für den Alltag. Forscher der ETH Zürich haben herausgefunden, dass sich von den Krankenbetten aus ein grosser Strom von Trost und Friede auf unsere hektische Gesellschaft ergiesst, dessen Wert sie leider noch nicht beziffern können. Irgendwie scheint es mit der Rolle der Wolle von schwarzen Schafen zusammenzuhängen.“

Gute kirchliche Arbeit tut von Generation zu Generation nichts anderes als diesem Wort Raum geben: in unserem Zeitplan, in unserm Denken, in unserm Handeln. Das zerbrechliche Haus des Glaubens wird von einem mächtigen Zelt geschützt: vom Wort Gottes (*die Bibel wie ein Zelt aufschlagen*).

Das zweite Kreuz: nicht der Sigrist und nicht der Pfarrer sind hier die Chefs. Wir haben zusammen den gleichen Chef, den Kirchgemeinderat. Auch der Kirchgemeinderat hat einen Chef. Der seid ihr – die Kirchgemeinde. Die Kirchgemeindeversammlung fällt alle wichtigen Entscheidungen.

Wer in unserer Kirche und in unserer demokratischen Gesellschaft vorne auf einem reservierten Platz sitzt, hat also sehr viele Chefs. Wer vorne sitzt oder steht, ist da zum Dienen und hat allen Grund, Gott zu danken für eine sinnvolle und verantwortungsvolle Aufgabe.

Kein Mensch ist der Retter oder Erlöser. Dieser Platz ist Christus vorbehalten, der den Kelch des Leidens bis zum letzten Tropfen austrinkt.

Jesus gibt dem Dienen eine grosse Zukunft. Am Dienen werden wir wachsen, am Berechnen zerbrechen. Jesus hält uns den Diensteingang frei (*Plakat „Dienst-Eingang“ hochhalten*). Dieses Plakat gehört eigentlich an die Tür der Kirche. Wer durch diese Tür geht, der erlebt immer wieder schöne Begegnungen mit den Leuten, im Dorf oder anderswo, vielleicht sogar mit der Madame De Meuron.

*Gott, schicke den Tyrannen Läuse,
den Einsamen Hunde,
den Kindern Schmetterlinge,
den Frauen Nerze,
den Männern Wildschweine,
uns allen aber einen Adler
der uns auf seinen Fittichen zu dir trägt.
Ukrainisches Gebet – umgesetzt fürs
Seeland:*

*Gott, schick de Tyranne Lüüs,
de Gittige Müüs,
den Einsamen ä Chatz,
de Jungen ä Schatz,
de Manne liisligi Motore
de Frouen offeni Ohre,
üs allnen aber Flügle, wonis trage,
bim Diene, Löje, Waage.*